

| | |
|--------|-----------------------------|
| I | Offene Kitas in Hamburg |
| II/III | Willkommen in Rickenbach |
| IV | Handreichung aus Dresden |

Die Unsichtbaren werden sichtbar

Hamburg fördert die Kinder papierloser Migranten



Aus dem Schatten treten: Auch ohne Papiere sollen Eltern ihre Kinder in die Kita schicken können.

im sommer 2013 kam Dragana in das Hamburger Flüchtlingszentrum, weil sie Rat suchte. Sie war drei Jahre zuvor mit ihrer jetzt vierjährigen Tochter Sanja aus Serbien nach Hamburg gekommen, um ihre Schwester zu besuchen. Wie viele andere blieb sie länger als erlaubt und suchte nach Wegen, ihren Aufenthalt zu legalisieren. Das war nicht möglich, denn Asylgründe lagen nicht vor. Sie konnte „nur“ ihre allgemeine wirtschaftliche Notlage als Begründung nennen: keine Arbeit und keine Chance, eine zu bekommen, nur eine winzige staatliche Sozialhilfe.

Sanja war bei dem Gespräch dabei. Es stellte sich heraus, dass sie keinen Kontakt zu anderen Kindern hatte und kein Wort Deutsch sprach. Das Flüchtlingszentrum machte Dragana ein für sie überraschendes Angebot: Auch wenn es keinen legalen Aufenthalt geben würde, könnte wenigstens Tochter Sanja eine Kita besuchen, damit sie Kontakt zu Gleichaltrigen bekomme und Deutsch lernen könnte. Ohne Deutschkenntnisse würde sie später große Schwierigkeiten in der Schule haben. Und die Mutter hätte mehr Zeit, um selbst einen Deutschkurs zu besuchen oder ein wenig Geld zu verdienen.

GELD FÜR KITABESUCH UND MEDIZINISCHE VERSORGUNG

Sanja ist kein Einzelfall. In Hamburg gibt es mehrere Tausend Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere. Da sie nicht gemeldet waren, waren diese sogenannten Illegalisierten für die Behörden lange unsichtbar. Man wusste zwar von ihrer Existenz, fühlte sich aber nicht zuständig. Wurden sie zufällig aufgegriffen, drohte ihnen die Abschiebung. Inzwischen reagieren die staatlichen Stellen: Sie richteten 2012 einen Finanzfonds zur medizinischen Versorgung von Ausländern ohne Papiere und Krankenversicherung ein. Anfang 2013 stellte die Stadt darüber hinaus 200 000 Euro zur Verfügung, damit ihre Kinder eine Kita besuchen können. Mit der Umsetzung betraut wurde das von AWO, Caritas und DRK in einer gGmbH getragene Flüchtlingszentrum. Es hatte bereits

Erfahrungen mit Papierlosen, die es über eine mögliche Legalisierung ihres Aufenthalts beriet oder denen es eine medizinische Versorgung vermittelte. Innerhalb der diversen hamburgischen Communitys galt es als sichere Anlaufstelle.

Mit dem zur Verfügung gestellten Geld sollte der Kitabesuch von etwa 30 Kindern im Alter von einem Jahr bis zur Einschulung ermöglicht werden. Seit Bestehen des Projekts im Februar 2013 wurden vom Flüchtlingszentrum knapp 40 Kinder in Kitas vermittelt. Es gab keine große Werbung dafür, da man anfänglich dachte, dass die Zahl der Plätze nicht für alle ausreichen würde. Aber die Kitas und die Migrantengemeinschaften, in denen viele Papierlose aufgefangen werden, wurden informiert. Die Kinder stammen hauptsächlich aus Lateinamerika, Ghana und vom Westbalkan, was die Migrationssituation in Hamburg widerspiegelt. Die größte ghanaische Gemeinde auf dem europäischen Kontinent beispielsweise ist in Hamburg.

Die Eltern nehmen das Angebot an, aber von Interessenten überrannt wurde das Zentrum nicht. Bislang musste kein Kind abgewiesen werden, und es gibt wieder freie Plätze, da einige Kinder inzwischen zur Schule gehen. Dort haben sie mit den Deutschkenntnissen, die sie in der Kita erworben haben, einen leichten Start.

VALENTIN GÜNTHER

Info: www.fz-hh.de/de/projekte/clearingstelle_kinder.php



Heiß begehrt bei den Flüchtlingskindern: gespendete Spielsachen.

In Rickenbach können Flüchtlinge sich willkommen fühlen

Ein engagierter Helferkreis erleichtert ihnen das Leben in der Fremde

eigentlich sind es eher Touristen, die den Weg nach Rickenbach finden, den knapp 4000 Einwohner zählenden Luftkurort im Hotzenwald, der auch die Sonnenterrasse des südlichen Schwarzwalds genannt wird. Seit Januar 2014 aber hat es 60 Menschen hierher verschlagen, die keineswegs zum Vergnügen ihre Koffer gepackt haben. Aus Syrien oder anderen Kriegsgebieten sind sie vor den Bedrohungen für Leib und Leben geflohen. In Rickenbach sind sie vorerst in Sicherheit.

Wie viele Kommunen und Landkreise in Deutschland sucht auch der Kreis Waldshut händeringend nach Unterkünften für die rasant steigende Zahl von Flüchtlingen, die ihm zugewiesen werden. Am Ortsrand von Rickenbach stand ein ehemaliges Caritas-Kinderheim leer, das die Caritas-Stif-

tung St. Fridolin dem Landkreis als Gemeinschaftsunterkunft für die Flüchtlinge vermietete – mit der Vereinbarung, dass für eine gute Begleitung der Neuankömmlinge gesorgt werden sollte. Die Regelversorgung durch den Landkreis, der wenige Stunden in der Woche eine Sozialarbeiterin für die 60 Flüchtlinge schickt, wird ergänzt durch einen ehrenamtlichen Flüchtlingshelferkreis. Rekrutiert hat ihn Anneli Ahnert. Die 52-jährige Diplompädagogin vom Caritasverband Hochrhein ist für die hauptamtliche Begleitung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zuständig und traf in Rickenbach auf offene Augen und Ohren. „Es gab keinerlei Stimmungsmache. Das habe ich schon anders erlebt.“ Das mag auch zusammenhängen mit dem vom Landkreis eingerich-

teten runden Tisch für alle möglichen Einrichtungen und Institutionen. Er sorgt für Transparenz und regelmäßigen Austausch. „Es war ganz einfach, Ehrenamtliche für die Begleitung der Flüchtlinge zu finden“, erinnert sich Ahnert an die Anfänge. Nach einem Informationsabend über „Flucht und Asyl“ in einem voll besetzten Raum hätten sich spontan 23 Menschen gemeldet, die sich engagieren wollten. Mittlerweile sind sie schon 30 im Kreis der Helfenden. Sie sind zwischen 14 und weit über 70 Jahre alt. Es klingt wie im Märchen, wenn Ahnert erzählt, wie sie den Flüchtlingen das Gefühl vermitteln, in ihrem Ort willkommen zu sein. Die Einheimischen lassen sich viel einfallen, damit sie Fuß fassen können in der fremden Welt. Auch wenn Rückschläge, wie sie einräumt, nicht

ausbleiben und zuweilen Geduld und langer Atem gefordert seien im Umgang mit anderen Kulturen und Mentalitäten.

GUTE NACHBARN HELFEN SICH

Eine Lehrerin, die weltweit an Goethe-Instituten Sprachkurse gegeben hatte, bietet nun Deutschkurse für die Flüchtlinge an. Gelegentlich öffne sie ihren Unterricht für alle Interessierten. Einmal habe sie wegen der Heuernte auf dem Selbstversorgerhof, den sie mit ihrem Partner bewirtschaftet, den Unterricht verschieben müssen. „Als gute Nachbarn unterstützen viele Flüchtlinge sie jetzt auf dem Hof“, berichtet Ahnert. Eine andere Lehrerin, die sieben junge syrische Flüchtlinge unterrichtet, sei von deren Wissbegier und Höflichkeit so begeistert, dass sie „am liebsten alle adoptieren“ würde. Für einen vertrauensvollen Umgang spricht, dass sie während ihres Urlaubs ihr Haus von ihnen hüten ließ. Insgesamt haben sich fünf Frauen und Männer dem Deutschunterricht verschrieben. Anneli Ahnert hat ihnen eine Schulung für Deutsch als Fremdsprache angeboten. Die örtliche Schule öffnet nachmittags ihre Klassenräume und erlaubt sogar die Nutzung der Computer. Damit auch zwei junge alleinerziehende afrikanische Mütter am Deutschunterricht teilnehmen können, sorgen Familienpaten währenddessen für die Kinderbetreuung. In den Klassen wurden Spielzeug und Kinderkleidung für die Flüchtlinge gesammelt.

Auch für Freizeitangebote ist gesorgt. Abends wird die Turnhalle der Schule geöffnet: Jung und Alt, Männer und Frauen haben Gelegenheit, sich auszutoben. Besonders die jungen Männer nutzen laut Ahnert gerne den Fitnessraum, der mit gespendeten Geräten eingerichtet worden sei. Vier Flüchtlinge trainieren inzwischen regelmäßig im örtlichen Fußballverein. Sie bekamen Spielerausweise und die passende Sportbekleidung. Weil ein Großteil der Mieteinnahmen aus der Gemeinschaftsunterkunft von der Caritasstiftung für Projekte mit den Flüchtlingen abgezweigt wird, können Lehrmaterial, Fußballausrüstung oder Pflanzen und Samen für den Garten angeschafft werden. Ein Rickenbacher Bürger nämlich hat einen Teil seines riesigen Grundstücks den Flüchtlingen zur Bearbeitung überlassen. Vier Männer und ein ehrenamtliches Rentnerpaar beackern ihn und haben sogar zwei kleine einfache Gewächshäuser gebaut. Der Ertrag kann



Eigene Gemüseproduktion: syrischer Flüchtling mit ehrenamtlichem Begleiter auf dem Acker.

sich offenbar sehen lassen. Anneli Ahnert staunt über die vielen Salate, Zucchini und Tomaten, die dort inzwischen geerntet werden. „Sie bringen alles mit in die Küche der Gemeinschaftsunterkunft, und jeder kann sich bedienen.“

SO GEHT WILLKOMMENSKULTUR

Die aus Sachsen stammende Diplompädagogin gehörte selbst zu jenen, die 1989 aus der DDR über Ungarn in den Westen flüchteten. Das fördert die Empathie mit den Flüchtlingen aus Afrika, Syrien oder Afghanistan. „Gott sei Dank“, sagt sie, „gibt es die unsäglichen Sachmittel nicht mehr.“ Die Neubürger können, was sie brauchen, selber in den örtlichen Geschäften einkaufen, zumal der Gesetzgeber ihre Unterstützung der von Hartz-IV-Empfängern angepasst hat. Weil sich damit aber keine großen Sprünge machen lassen, sind die Ehrenamtlichen auch zur Stelle, wenn es darum geht, Flüchtlinge zur entfernten Moschee zu fahren oder zu einem Metzger, bei dem es geschächtetes Fleisch gibt. Der 84-jährige Seniorchef des örtlichen Edeka-Markts, der auch Mitglied im Helferkreis ist, habe die Mitarbeiter angewiesen, die Flüchtlinge auf günstige Produkte aufmerksam zu machen, und begrüße jeden

persönlich, wenn er gerade im Laden sei. Aber nicht nur als Wirtschaftsfaktor werden die Menschen geschätzt: 60 Mitbewohner auf einen Streich füllen, zum Beispiel, Schulklassen und Kitas in den von Schrumpfung bedrohten ländlichen Regionen.

Bleiben werden sie allerdings nur, bis über ihren Asylantrag entschieden ist. Die syrischen Flüchtlinge, meint Ahnert, könnten auf jeden Fall mit einer schnellen Anerkennung rechnen. Viele Ehrenamtliche leisteten schon Vorarbeit für die Zeit danach: Sie sorgen zum Beispiel für die Anerkennung ausländischer Schulabschlüsse. Vom Sportlehrer bis zum IT-Manager seien „sehr gebildete junge Männer“ unter den Flüchtlingen. Am liebsten würden die Rickenbacher sie im Ort halten. Aber bei dem Mann mit dem Kapitänspatent dürfte das auf knapp 1000 Meter Höhe schwierig werden ...

ANITA RÜFFER/ANNELI AHNERT

Kontakt: Anneli Ahnert, Caritas Hochrhein, Stabsstelle Freiwilligen-Engagement/Gemeindecaritas
Tel. 07761/569837,
www.caritas-hochrhein.de

Wie funktioniert die Waschmaschine? Was sind Ruhezeiten?

Handreichungen für Menschen, die sich in der Arbeit mit Flüchtlingen engagieren wollen



asylbewerber und Flüchtlinge begleiten und unterstützen – ja, aber wie? Wie das Beispiel Rickenbach (Seiten II/III) zeigt, lassen sich offenbar viele Bürgerinnen und Bürger dafür gewinnen. Der Diözesan-Caritasverband Dresden hat in einer klei-

nen Broschüre zusammengestellt, „was katholische Pfarrgemeinden wissen sollten und tun können“. Unter den vielen Tipps finden sich viele, die die Ehrenamtlichen der Hotzenwaldgemeinde genau so praktizieren. In der Broschüre aus Dresden sind die Vorschläge kompakt und praxisnah zusammengefasst, ergänzt um Informationen über Flüchtlinge und Asylbewerber: Woher kommen sie? Was erwarten sie? Welchen rechtlichen Rahmenbedingungen sind sie unterworfen? Wer ihnen effektiv beistehen will, sollte wissen, mit wem er es zu tun hat.

Sehr hilfreich kann es sein, wenn Pfarreien oder Privatleute die Möglichkeit haben, ihnen eine Einzelwohnung zu besorgen, damit sie aus den beengten und oft problematischen Verhältnissen einer Gemeinschaftsunterkunft herauskommen. Man sollte das jedoch nicht blauäugig angehen, sondern für klare juristische Vertragsverhältnisse, am besten mit der Kommune, sorgen, in denen Haftungs- und andere Fragen geklärt werden. Wie funktioniert eine Waschmaschine, eine Mikrowelle, was hat es mit der Mülltrennung auf sich? Es empfiehlt sich eine gründliche Einweisung in der Heimatsprache, einschließlich Informationen über Ruhezeiten, die im Herkunftsland möglicherweise keine Rolle spielen. Weil die Neuankömmlinge mit nichts ankommen, können Pfarrgemeinden Hausrat und Einrichtungs-

gegenstände sammeln. Nachfragen, was gebraucht wird, erspart Enttäuschungen. Zu Behörden begleiten, Schriftstücke verständlich machen, Hausaufgabenhilfe für Kinder und Jugendliche, die ein Recht auf Schulbildung haben – wer helfen will, findet ein weites Betätigungsfeld. Gemeinsam basteln, kochen, gärtnern oder musizieren kann eine Verbindung schaffen zwischen Einheimischen und den neuen Nachbarn.

ARÜ

Info & Bezug: Caritasverband für das Bistum Dresden-Meißen (Hrsg.): **Asylbewerber und Flüchtlinge unterstützen. Was katholische Pfarrgemeinden wissen sollten und tun können.** Kostenloser Download unter www.dicvdresden-meissen.caritas.de

Einen „Ratgeber Ehrenamt“ hat auch der Caritasverband für die Stadt Köln erarbeitet: **Flüchtlinge in Köln. Tipps und Informationen für ehrenamtliche Helferinnen und Helfer.** Die Broschüre geht ein auf das Asylverfahren, sozialrechtliche Fragen, Wohnverhältnisse, Gesundheitsversorgung, Sprachförderung, Ausbildung, Freizeit und Zugang zum Arbeitsmarkt und was Ehrenamtliche tun können. Kostenloser Download unter www.caritas-koeln.de

HINWEIS IN EIGENER SACHE

► Nur noch zwei Ausgaben pro Jahr

Von 2015 an wird das kostenlos erscheinende Migrations-Magazin als Beileger der Zeitschrift Sozialcourage nur noch zweimal jährlich erscheinen, in einer Frühjahrs- und einer Herbstausgabe. Dies haben die Herausgeber von der Katholischen Arbeitsgemeinschaft

Migration (KAM) in ihrer Mitgliederversammlung am 26. Juni 2014 in Frankfurt/Main beschlossen. Wir bitten unsere Leserinnen und Leser um Verständnis.

DAS REDAKTIONSTEAM